

UNSERE HÜTTE

WERKSZEITUNG FÜR DIE
AUGUST THYSSSEN-HÜTTE HAMBORN
VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIENGESellschaft

Zollgefahren

Europas augenblickliche wirtschaftliche Verelendung hat ihren Grund zulezt auch darin, daß die Länder sich durch hohe Zollmauern voneinander abgesperrt haben, die einen lebhaften Handelsaustausch unterbinden. Natürlich ist es angesichts dieser Tatsache nicht möglich, daß ein einzelnes Land, etwa Deutschland, von sich aus nun einen Abbau seiner Zölle auf ausländische Einfuhr-güter vornähme. Dadurch würden unsere heimische Industrie und Landwirtschaft auf das schwerste getroffen. Wenn schon etwas geschehen könnte, dann müßten sich alle Länder, die es angeht, in erster Linie die Länder Europas, gemeinsam bereit finden, einen solchen Zollabbau durchzuführen.

Die bekannten Vorschläge des französischen Außenministers Briand, die auf die Bildung der Vereinigten Staaten von Europa hinauslaufen, haben auch diesen wichtigen Gegenstand aufgenommen. Wenn sie nicht im übrigen zu so großen und für Deutschland gefährlichen Folgen führen könnten, verdienten sie, in diesem Punkte unterstützt zu werden.

Wie schlimm es in der Tat um Europas Wirtschaft bestellt ist, und welche Gefahren von einer weiteren Zollerhöhung drohen, beweist das jüngste Beispiel der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Dort ist vor kurzem von den gesetzgebenden Körperschaften, Senat und Repräsentantenhaus, eine Bill (Gesetz) angenommen worden, das auf fast alle in Amerika eingeführten Gegenstände eine ganz erhebliche Zollerhöhung legt. Die Vereinigten Staaten sind schon sehr lange das Land der zielbewußten, rücksichtslosen Zollpolitik gewesen, der Geist dieses Gesetzes aber ist, die Einfuhr aller für die Vereinigten Staaten entbehrlichen

Dinge durch unübersteigbare Zollschranken so gut wie unmöglich zu machen. Das ist Amerikas Antwort auf die Bestrebungen von Genf, die Zollschranken niederzureißen. Mit der ihm angeborenen Unverfrorenheit verlangt der Amerikaner, daß Europa und die übrigen Erdteile seine Fabrikate, sein Getreide zollfrei oder mit geringen Zöllen hineinlassen sollen, während er seine Industrie und seine Landwirtschaft durch möglichst hohe Zölle gegen fremde Einfuhr schützen will.

Dieses Zollgesetz verdankt seinen Ursprung dem Präsidenten Hoover, der in seiner Wahlpropaganda und in seinen Wahlreden

dem amerikanischen Farmer goldene Berge versprochen hat; anstandslos halber mußte er also eine Zollbill einbringen. Aber in dem Augenblick, da er sie eingebracht hatte, war er nicht mehr Meister seines Werkes. Raum war die Bill im Parlament, als sowohl der Senat wie das Repräsentantenhaus die von Hoover vorgeschlagenen Zölle erhöhte und sie auf alle amerikanischen Erzeugnisse ausdehnte. Hoover hatte, um der Begehrlichkeit nicht ganz die Zügel schießen zu lassen, eine Bestimmung in seine Vorlage aufgenommen, wonach dem Präsidenten die Macht gegeben werden sollte, jede einzelne Zollfestsetzung nach seinem Ermessen um 50 v. H. zu erniedrigen, aber auch zu erhöhen. Ihm selbst kam es nur auf das „Erniedrigen“ an, denn je höher die Sätze im Parlament anschwellen, desto mißvergnügter wurde er; das hatte er nicht gewollt. Zum Ueberdruß strich der Senat im Laufe seiner Beratungen diese Schutzbestimmung. Erst nachdem er merkte, daß Hoover unter diesen Umständen das Gesetz nicht unterschreiben werde, stellte er diese Vollmacht für den Präsidenten wieder her. Das ist aber nur ein schwacher Schutz für die europäische Einfuhr, denn Hoover und seine Nachfolger sind und bleiben doch Parteipolitiker und sie werden sich hüten, gegen den ausgesprochenen Willen der Partei die Sätze des neuen Zolltarifs zu ermäßigen. Selbst die Beruhigungsrede Hoovers, in der er diese Zollpolitik als gefahrlos bezeichnet, kann daran nichts ändern.

Dieses neue amerikanische Gesetz, durch das alle Staaten Europas, natürlich auch das arme Deutschland, getroffen werden, hat überall Entsetzen und Unwillen hervorgerufen. Viele Regierungen hatten sich bemüht, auf diplomatischem Wege vor den Gefahren des Gesetzes zu warnen. Aber vergeblich! Nun erleben wir, daß sogar in Frankreich, das sich doch dem „Retter“ Amerika immer in so guter Freundschaft verbunden glaubt, von gewisser Seite zu einem Boykott amerikanischer Waren öffentlich aufgefordert wird. Sehr interessant, besonders für uns ist dabei, was der ehemalige radikale französische Ministerpräsident Herriot vorschlägt. Er erläßt nämlich einen Aufruf an die Völker Europas, sich angesichts der amerikanischen Zoll-

politik zusammenzuschließen, wenn man nicht untergehen wolle. Es handele sich um eine Frage von Leben und Tod; ein Problem und ein Drama zugleich stellte die gegenwärtige Lage dar. Die europäischen Staaten hätten an die Vereinigten Staaten riesige Kriegsschulden zu bezahlen, könnten aber keine



Idyll vom schönen Mittelrhein

Koblenz-Neuendorf, im Hintergrunde die Feste Ehrenbreitstein
(Zeichnung von N. Pfaffenhausen, Baubüro)

Waren liefern. Hier helfe aber kein Jammern und Klagen, sondern nur entschlossenes Handeln.

* * *

An diesem Aufruf Herriots, des französischen Linkspolitikers, ist für uns Deutsche besonders interessant die Berufung darauf, daß Frankreich an Amerika riesige Kriegsschulden zu bezahlen habe, aber keine Waren liefern könne.

Und wie steht es in Deutschland? Genau so und noch weit schlimmer gegenüber nicht nur Amerika, sondern auch Frankreich, England, Italien und unseren anderen Reparationsgläubigern. Der Vorschlag Herriots legt für Deutschland die ganz einfache Anwendung des Gedankens nahe, durch erhöhte Zölle die so notwendigen Ausfuhrüberschüsse zu erzielen, aus denen allein wir unsere Kriegsschulden bezahlen können. In der Tat ist von einem deutschen Rechtspolitiker, Geheimrat Hugenberg, ein derartiger Vorschlag schon gemacht worden, noch bevor diese Äußerung seines linksgerichteten Kollegen in Frankreich bekannt war. Hugenberg geht bei seinem Vorschlag von der Erwägung aus, daß die jährliche Gesamteinfuhr nach Deutschland einen Wert von etwa 14 Milliarden Mark hat, auf die zurzeit nur 1,1 Milliarde Mark, also rund 8 v. H., an Zoll erhoben würden. Während bisher nur 40 v. H. der Einfuhrwaren von den Zöllen betroffen wurden, will Hugenberg die Reparationsabgaben in Gestalt von Zöllen auf möglichst alle Einfuhrwaren erstrecken. Auf diese Weise müßten unsere Gläubiger einen großen Teil der Reparationen selbst bezahlen.

Dieser Vorschlag Hugenburgs ist sicher einer Prüfung wert. Es müßte allerdings festgestellt werden, ob er angesichts der bestehenden Handelsverträge mit den einzelnen Staaten und der Notwendigkeit der Einfuhr von Rohstoffen durchführbar ist. Für unsere Gläubiger aber wäre es doch sehr nützlich, wenn diese Vorschläge sie zu der Ueberlegung brächten, daß solche erhöhte Zollsätze eine Art von Reparationszuschlägen darstellen, die wir, um überhaupt zahlen zu können, auf die eingeführten Waren legen müssen, und daß es an ihnen selbst liegt, durch Herabsetzung der Reparationen geringere Zölle von uns zu bekommen. Im übrigen würden sie aber auch die gute Wirkung haben, daß vielfach überflüssige Auslandsware in starkem Umfange durch Inlandsware ersetzt werden würde.

Unangenehme Wahrheiten

„Wer die Wahrheit sagt, kann nicht herbergen!“ Das ist ein prächtiges Wort des großen Verkörpers des deutschen Volkshumors, Till Eulenspiegel. Wie oft haben wir alle diese Erfahrung machen können! Vor allem in der hohen Politik ist sie zu Hause. Einige Begebenheiten der letzten Zeit liefern dazu überzeugende Beispiele.

Vor kurzem war der Hauptartikelschreiber des französischen Regierungsblattes „Matin“ („Morgen“) mit dem schönen deutschen Namen Sauerwein unterwegs in Europa, um die Regierungshäupter nach ihrer Meinung über die berühmten Vorschläge des französischen Außenministers Briand zu fragen, die einen europäischen Staatenbund zu politischer und wirtschaftlicher Gemeinschaftsarbeit zum Gegenstand haben. Natürlich holte er sich bei den Trabanten Frankreichs die diesem Lande ihre Existenz verdanken, begeisterte Zustimmung. Er kam auch nach Berlin. Hier gab ihm der Reichskanzler eine Antwort, die allerdings weniger angenehm in seinen Ohren geklungen hat, die darum aber doch den Vorzug hat, der Wahrheit zu entsprechen. Dr. Brüning sagte dem Franzosen: Wir Deutsche wollten natürlich die Anregungen Briands gern prüfen, aber wichtiger als sie sei für uns, daß man im Lager unserer ehemaligen Feinde, vor allem in Frankreich, einsehen lerne, daß bei der jetzigen Behandlung Deutschlands, bei seiner wirtschaftlichen Verfallung durch die Kriegskriegs Tribute, bei der zwecklosen Hinauszögerung der Saar-Lösung, unser Vaterland zugrunde gehen muß. Die Lösung dieser Fragen sei für uns viel wichtiger als alles andere.

Diese Antwort des deutschen Reichskanzlers hat natürlich in Paris nicht eitel Wonne ausgelöst. Aber sie bleibt darum doch aufrecht und wahrhaft.

Der amerikanische Botschafter bei der französischen Republik hat kürzlich eine Rundreise durch Frankreich unternommen, und ist schließlich auch nach Straßburg gekommen. Es gab die gewöhnlichen Begrüßungen, Empfänge und das übliche Festessen. Aber hierbei ereignete sich etwas Unübliches, es sagte nämlich jemand die Wahrheit, und zwar dem Herrn Botschafter. Wer die Wahrheit sagte, war der Präsident der Handelskammer, Herrenschmidt, der den Mut hatte, den Botschafter auf den hervorragend entwickelten Egoismus „Onkel Sams“ Europa gegenüber aufmerksam zu machen. Hier sind einige seiner unbequemen, aber aufrichtigen Bemerkungen: „Die Wahrheit zwingt mich hier zu der Feststellung, daß die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und uns nicht das sind, was sie sein sollten. Wir haben den Eindruck, daß die Vereinigten Staaten sich allmählich von der übrigen Welt abschließen, sich mit immer höheren unüberwindbaren Schranken umgeben und sich damit von der Poli-

tik der Zusammenarbeit abwenden. Darüber sind wir beunruhigt und besorgt. Was nach dem Krieg die Herzen höher schlugen ließ, war die Hoffnung, daß der Friede ein Zeitalter der Zusammenarbeit bringen werde, die Hoffnung, daß der Geist des Zusammenwirkens den Geist des Wettstreits, aus dem, vergessen wir es nicht, der Weltkrieg geboren wurde, endgültig ersetzen werde. Nicht durch gegenseitige Absonderung wird es uns gelingen, die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen; nur die internationale Arbeitsgemeinschaft auf allen Gebieten wird eine neue Katastrophe von der Welt bannen.“ Diese Aufrichtigkeiten waren dem Herrn Botschafter natürlich sehr fatal, aber er tat, als ob er nichts merke, und sagte bloß: jeder kaufe dort, wo er die beste und billigste Ware erhalte. Amerika schließt sich, wie der Präsident der Straßburger Handelskammer durchaus zutreffend gesagt hat, durch fast unübersteigbare Zollmauern gegen die europäische Einfuhr ab, es lärmt aber sofort, wenn Europa sich zur Wehr setzt und Zölle auf amerikanische Waren legt.

Auch diese Wahrheit wird denen, die sie angeht, nicht gerade angenehm in den Ohren geklungen haben.

* * *

Eine weitere unangenehme, aber sehr bezeichnende Wahrheit kam kürzlich in der Finanzkommission der französischen Kammer ans Tageslicht, die den südöstlichen Nachbarn Frankreichs, Italien, auch nicht gerade in hellen Jubel versetzt haben dürfte. Die dabei bekanntgewordenen Tatsachen werfen aber ein merkwürdiges Licht auf die so oft betonte Friedensliebe der Franzosen. Die Sache war so:

Die früheren französischen Finanzminister Poincaré und Chéron hatten (im Gegensatz zu manchen anderen Finanzministern in manchen anderen Ländern) eine weise Sparpolitik getrieben, die sogar den sparsamen Franzosen zu weit ging, so daß Chéron gehen mußte. Immerhin hinterließ er im französischen Schatzamt die stattliche Summe von 19 Milliarden Franken, das sind über 3 Milliarden Goldmark. Der neue französische Ministerpräsident Tardieu, ein großzügiger Mann, wollte diese ungeheuren Summen zu einem großen nationalen Programm verwenden. Seine letzte Absicht war dabei, die Wehrhaftigkeit der französischen Wirtschaft für den Kriegsfall zu fördern. Mit 5 Milliarden sollte dieses Werk begonnen werden, die bis auf 17 erhöht werden sollen. Hoffnungsfreudig ging man an die Arbeit, da kam die große Uebererschung! Als dieses große Programm der Finanzkommission vorgelegt wurde, mußte der Referent erklären, Tardieus Programm sei undurchführbar, weil das Schatzamt nicht 19 Milliarden, sondern nur 12 besitze. Ueber die fehlenden 7 werde man den Finanzminister Reynaud fragen müssen. Großer Krach in der Kommission. Heftige Zusammenstöße. Bestürmung des Finanzministers, doch zu sagen, wo dieses Geld geblieben sei. Es war vergebens. Reynaud verschanzt sich hinter dem wohlfeilen, aber durchaus zugkräftigen Vorwand, aus nationalen Rücksichten sei er zum Schweigen gezwungen. Damit ist Tardieus Projekt, das dieser ehrgeizige Mann auch besonders zur Festigung seiner Stellung gebrauchen wollte, undurchführbar geworden, weil auch von den übriggebliebenen 12 Milliarden schon 7 für besondere Ausgaben vorgesehen sind, so daß für sein Riesenprojekt nur noch ein Fünftel übrigbleiben würde. Dann war großer Ministerrat. Es wurde zwar, wie meistens, nicht gesagt, was dort verhandelt wurde, aber es scheint so, besonders weil drei Minister, die mit Rüstungen zu tun haben, zugegen waren, als ob man sich drei Stunden lang ergebnislos über die verschwundenen Millionen gestritten hätte. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß die versiegten 1150 Millionen Goldmark in völliger Dunkelheit außerhalb des Hausalters den Weg der Rüstung gegangen sind, und zwar soll es sich hauptsächlich um heimliche Befestigung der französisch-italienischen Grenze handeln, wenn man den unklaren, verschwommenen Verteidigungsversuchen Reynauds glauben kann.

* * *

Und nun zum Schluß noch eine unangenehme Wahrheit, die nun wieder einmal uns in Deutschland betrifft. England hat bekanntlich die drei ehemals deutsch-ostafrikanischen Gebiete Kenia, Uganda und Tanganjika als sogenanntes Mandat vom Völkerbund zur Verwaltung überwiesen erhalten. Schon lange ruhte der Blick der Engländer voller Gier auf diesen unter deutscher Verwaltung aufgeblühten Bezirken. Sie wollten sie zu gern als Eigentum besitzen. Jetzt haben sie den entscheidenden Schritt getan. Was die konservative Regierung vorbereitete, vollendete nunmehr die Arbeiterregierung. Sie schlägt die Ernennung eines Oberkommissars für die drei Gebiete vor, der das Recht haben soll, mit einem unter englischem Einfluß stehenden Bezirksamt alle gesetzgeberischen Maßnahmen, die der Politik der britischen Regierung widersprechen, aufzuheben. Das bedeutet praktisch die völlige Einverleibung der Mandatsgebiete in die englische Herrschaft. Was so lange heimlich betrieben wurde, wird jetzt also offene Wahrheit. Freilich schlägt ein solches Vorgehen allen Abmachungen und Verträgen ins Gesicht. Und Deutschlands Aufgabe wird es sein, beim Völkerbund auf dieses Vorgehen Englands mit der nötigen Schärfe hinzuweisen.

Ob es viel hilft? —

„Wer die Wahrheit sagt, kann nicht herbergen!“

Schützt euch vor Unfall!

Rheinland-Räumung

Die letzten Franzosen verschwanden jetzt aus dem Rheinland. Der Vorhang fällt am Ende eines Dramas, dessen tiefe Tragik nur wenige unter uns voll erfasst haben. Ende des Dramas — oder nur Aktischluß? Vielleicht gar nur Zwischenakt?!

Nahezu zwölf Jahre haben Franzosen, Belgier, Engländer und Amerikaner am Rhein gestanden, um einem Volke, das sie in offener Feldschlacht wie im Schützengrabenkampf nicht zu besiegen vermochten, wenigstens nach seinem inneren Zusammenbruch den Fuß auf den Nacken zu setzen.

Die Amerikaner waren die ersten, die empfanden, welche unrühmliche Rolle sie als „Sieger am Rhein“ dabei spielten. Bald darauf verschwanden auch die Engländer sang- und klanglos. Der Franzose war zäher! Ihm genügte es nicht, mit Siegerallüren am linken Rheinufer zu stehen und sich in seiner „Gloire“ zu sonnen. Er wollte mehr!

Schnell ist ein Vorwand erdacht, und in den ersten Monaten 1923 greift er — unterstützt durch die Belgier — kühn über den Rhein, um sich in den Besitz des rheinisch-westfälischen Industriegebietes zu setzen. Völsung des so „eroberten“ Gebietes vom Reich ist der politische Zweck dieser Aktion.

Bier Jahre nach dem offiziellen Friedensschluß ergießt sich ein bis an die Zähne bewaffnetes, zum Teil aus farbigen Hilfsvölkern bestehendes französisch-belgisches Heer über den Rhein, um in einem wehrlosen Lande einen Raubzug zu vollführen, wie ihn die Geschichte der zivilisierten Völker bisher noch nicht gekannt hat. Dieser räuberische Griff nach den Restbeständen deutschen Besitzes war der Höhepunkt des Besatzungsdramas. Er hat sicherlich manchem ehrlichen Soldaten die Schamröte ins Gesicht getrieben, die französische Nation als ganze aber richtete sich vor der Geschichte selbst.

Macht geht vor Recht! So wäre die einzige Rechtfertigung dieses Raubzuges sein Gelingen gewesen. Aber er gelang nicht! An dem Widerstand des Volkes am Rhein und Ruhr brach sich schließlich auch die schlimmste Willkürherrschaft. — Was dieser Widerstand unserem Volke an Hab und Gut, an Blut und Tränen, an Verzweiflung und noch viel Schlimmerem gekostet hat, ist draußen im Reiche niemals voll erfasst worden. Es war ein Krieg im Dunkeln, mit all den fürchterlichen Schrecknissen der Dunkelheit. Führte dieser Abwehrkampf auch äußerlich nicht zu einem Siege, so er-

zwang er dennoch entscheidende Wendungen. Die Opfer sollten nicht umsonst gebracht worden sein! Frankreich und Belgien mußten ihre Beute fahren lassen. Zurück ließen sie nichts wie stillliegende Werke und Zechen und zuschanden gefahrene Eisenbahnen — gleichzeitig aber auch bisher ungekannte Sehgefühle in Hunderttausenden von Herzen.

Von diesem Zeitpunkt an ist Frankreich immer einsamer geworden. Seine Freunde rückten von ihm ab. Frankreich selbst aber beginnt wie wahnsinnig zu rüsten. In diesen Rüstungen liegt ein schicksalhafter Sinn: Wer, wie Frankreich, nur

das Recht anerkennt, welches durch Macht zu erringen und zu festigen ist, muß rüsten. Wer so viel Unrecht getan und Haß gefäht hat, muß sich selbst vor dem innerlich zerrissenen und äußerlich wehrlosen deutschen Volke fürchten.

In diesen Tagen verschwanden nun die letzten Franzosen jenseits der Grenze. Nicht etwa aus gutem Gemüt oder gar freiwillig erfolgte ihr Abgang von der Rheinlandbühne, wie sie es gerne darstellen möchten, sondern auf Grund des Abkommens, welches uns die schweren Verpflichtungen des Youngplanes auferlegt hat.

Ziehen wir für uns die Bilanz der letzten zwölf Jahre, so kommt — aller Erniedrigung und allen Opfern zum Trost — für uns Deutsche doch das Aktivum heraus: Die Reichseinheit ist gewahrt — und die Rheinlande sind frei.

Und die Bilanz der Franzosen? Die mögen sie sich in Paris selbst aufstellen. Sie scheint nicht allzu rosig zu sein, denn plötzlich versuchen ihre Staatsmänner die „Vereinigung der Staaten Europas“ zusammenzubringen. Sicherlich ein wundervoller Gedanke! Könnte nur Frankreich manches ungeschickte machen und wäre es ihm dabei dann noch möglich, „für alle Fälle“ seine militärische Vormachtstellung zu behalten! Italien winkt stürmisch ab und England wartet ab. Frankreich ist mit der Zeit in eine Stellung hineingeraten, die recht isoliert ist und daher noch stärkere Rüstungen fordert. Auch Amerika hat inzwischen seine Freundschaftsgefühle für Frankreich wesentlich revidieren müssen. Aber was schert uns das? Wir haben genug mit uns selbst zu tun!

Ein Aufatmen geht durch die Rheinlande, weil der Deutsche nun wenigstens wieder Herr im eigenen Hause ist. Gerne

will man die ekelhaft verdreckten Kasernen und Privatquartiere reinsorgen, wenn man sich nicht mehr vor den „Siegern“ zu ducken hat und nicht täglich Gefahr läuft, „wegen Gefährdung der Sicherheit der großen Armee“ ins Gefängnis zu wandern. — Die Rheinländer werden im Laufe der Zeit manches vergessen lernen, was sie in zwölf langen Jahren der Besatzungszeit tragen und dulden mußten. Alles aber wird nicht zu vergessen sein, weil es zu tief ins Blut gegangen ist!



Auch Erler wieder frei!

Nicht' den Pfennig nicht gering — Kraft steckt in dem kleinsten Ding!

Hat Wilhelm Tell gelebt?

Eine historische Feststellung



Wilhelm Tell — der Nationalheld, sagen die einen und glauben an ihn. Nicht nur in der Schweiz, seiner engeren Heimat, sondern auch in Deutschland, besonders im heutigen Deutschland, wo ihn viele als einen Heiligen betrachten, von dem man Hilfe erwartet. In allen politischen Lagern tut man das. Denn jenes Ergebnis, das Schiller uns, speziell uns Deutschen, gewissermaßen als Tells Vermächtnis hinterlassen hat, ist mehr ein Flehen, ein Gebet: „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr.“ Das „Recht“ auf diesen Treuspruch beanspruchen alle. Aber jeder versteht unter solcher „Bruderschaft“ leider nur die Bekehrung der anderen — zu seiner höchst eigenen Meinung und Anschauung ...

Die glorreiche Geschichte von Wilhelm Tell, dem Befreier schweizerischer Volksstämme, hat uns in jungen Jahren wohl alle mächtig begeistert und unsere Herzen höher schlagen lassen beim Blick auf diese unvergleichliche, hünenhaft gedachte Heldengestalt. Wir staunten ob des trotigen, unbeugsamen Stolzes, der es verschmähte, den vom Landvogt Geföhr auf hoher Stange tyrannisch erhobenen Hut zu grüßen. In unsere Jungenträume nahmen wir fiebernd jenen meisterlichen, tod drohenden Apfelschuß hinüber, drückten Tell in Gedanken stürmisch die Hand zu seinem ragenden Mut, mit dem er dem grausamen Despoten den Zweck des zweiten im Köcher zurückgebliebenen Pfeils barsch enthüllte, und flüchteten, gewissermaßen als Tells Begleiter, mit tollkühnem Sprung aus dem den Gefangenen transportierenden Boot, das von den erregten Wellen des stürmischen Urner Sees verschlungen wurde, und verbargen uns mit dem Truhhelden in der Hohlen Gasse bei Rütli, durch welche Geföhr, der Volksbedröcker, kommen mußte. Ja, in unserer phantasie-

vollen Lebendigkeit waren wir mit dabei und halfen ihm den Bogen spannen zum tödlichen, zum volksbefreienden Schuß — Tell war unser Abgott! Und — hatten wir nicht das Empfinden, daß man uns selber, uns, seine getreuen Trabanten, mitfeierte, wenn man ihm huldigte?

Da, eines Tages, so um die Zeit der Quartanerjahre, entriß uns irgend ein gewissenhafter Literatur- und Geschichtsprofessor dem süßen Wahn und nannte jene Geschichte — eine „erfundene“ Erzählung, deren Ursprung keiner nachweisen, deren Wahrhaftigkeit keiner belegen könne. Wilhelm Tell sollte uns fürderhin als „Sage“ gelten! Wehmüt beschlich uns, als wir später vor dem großartigen Denkmal Wilhelm Tells in Altdorf standen. Traurigkeit legte sich auf unser Gemüt dort, wo auf der Tellsplatte zwischen Brunnen und Flüssen am Ufer des Urner Sees die Tellskapelle sich erhebt. Fragend blickten wir hinüber nach der Rütliwiese, auf der einst der von der Geschichte Tells unzertrennliche heilige Schwur der Treue geschworen ward, und in der Hohlen Gasse, die über einen schmalen Landrücken hinweg den Vierwaldstätter See mit dem Zuger See verbindet, kam es uns vor, als hätte jener Professor nur bösen Scherz mit uns getrieben. Und der „Schillerstein“, gegenüber Brunnen, errichtet „dem Sänger Tells“, was sollte er uns noch anderes als Bewunderung für die „Erfindungsgabe“ des großen Dichtersfürsten künden, wenn „unser“ Wilhelm Tell, unser Idol, nur „Sage“ war!

Sozusagen um uns den Glauben an Tell wieder zu geben, kam da vor wenigen Jahren ein anderer Professor, also die Wissenschaft selbst, und wies nach: Tell lebte! Tell war Fleisch und Blut. Rüdter ging dieser weise Magister, der Gelehrte, Professor Karl Meyer in Zürich, den geschichtlichen Spuren Tells nach und stellte dessen Existenz klipp und klar fest. Wir leben auf und sind auf unseren Jungenglauben stolz.

Der alte und wohl berühmteste Schweizer Chronist Tschudi hat sich schon für Tells „Existenz“ gehörig ins Zeug gelegt. Die Tell-Erzählung aus dem „Weißen Buch von Sarnen“, aus dem später Schiller ebenfalls

Die deutsche Handelsflotte

1914 — 1919 — 1929

Von Dipl.-Ing. Gustav Reyscher (Schluß)



Bereits im Jahre 1925 beschäftigte die deutsche See- und Küstenschifffahrt rund 50 000 Menschen, eine Anzahl, die bis heute noch wesentlich gestiegen sein dürfte. Wir wissen, daß der Wiederaufbau unserer Flotte, der nunmehr einem gewissen Abschluß entgegengeht, für weitere viele Tausende Arbeit und Brot bedeutete, die auf unsern Werften und in den vielfältigsten Industrien und Werkstätten die neuen Schiffe und ihre technische und künstlerische Ausstattung schufen. Was allein an Metall — zum Teil in höchstveredelter Form — für den Bau eines modernen Riesendampfers wie der „Bremen“ oder der „Europa“ verbraucht wird, darüber sei eine kleine Aufstellung gebracht. Die Herstellung der „Bremen“ erforderte nicht weniger als 22 000 Tonnen Walzeisen, 612 Tonnen Kupfer, 294 Tonnen Messing, 443 Tonnen Bronze, 151 Tonnen Blei, Aluminium, Zink, Nickel u. a., zusammen nahezu 25 000 Tonnen Metall, eine Menge, die zu ihrem Transport ungefähr vierzig vollbeladene Güterzüge von je vierzig Wagen und von 15 Tonnen Tragfähigkeit nötig macht.

Werfen wir nun zum Schluß einen Blick auf die Entwicklung der wichtigsten Stätten, in denen sich der gewaltige Umschlag von Gütern und die Ein- und Ausschiffung der Tausende von Fahrgästen der Welt-handelsflotten und vor allem der deutschen Flotte vollzieht, auf unsere großen Seehäfen, und stellen wir sie in Vergleich mit den bedeutendsten

Welthäfen. Es ist selbstverständlich, daß jede große Seenanation den Seehandel ihres Landes und den fremder Länder mit ihren eigenen Schiffen zu bewältigen trachtet, und daß als Folge dieser Bestrebungen der Anteil der nationalen Flagge in den heimischen Häfen einen guten Maßstab für die Bedeutung der Handelsflotte eines Staates abgibt.

So können wir auch zur Freude eines jeden Deutschen beobachten,

daß mit dem Erstarken unserer Handelsflotte auch im deutschen Seehafenverkehr die deutsche Flagge wieder — wie vor dem Krieg — den fremden Farben die Waage hält, nachdem sie kurz nach dem Kriege selbst in deutschen Häfen völlig verschwunden war. Welche Anziehungskraft unsere Seehäfen heute wieder ausüben, erkennen wir daraus, daß der in deutschen Gewässern sich vollziehende Seeverkehr im Mittel von Ein- und Ausgang von und nach dem Auslande 1927 mit 31 441 000 Netto-Register-Tonnen (N.-R.-T.) um 17% höher war als 1913 mit 27 118 000 N.-R.-T. Damals überwog die deutsche Flagge mit 53% die ausländische, was im Jahre 1927 leider noch nicht wieder der Fall war, da nur 42% der Tonnage auf deutsche Schiffe traf.

Im Jahre 1928 bewältigten unsere beiden größten Seehäfen Hamburg und Cuxhaven und Bremen mit Bremerhaven rund $\frac{1}{4}$ (79%) des



Zweischrauben-Motorship „Monte Sarmiento“ (Schwesterfahrte „Monte Olivia“ und die untergegangene „Monte Cervantes“)



Schnelldampfer „Cap Polonia“ und Motorschiff „Monte Olivia“ im Hamburger Hafen

Seeverkehr in 1000 Netto-Register-Tonnen im Mittel von Ein- und Ausgang

(nur Auslandsverkehr)

		Eigene Flagge	%	Fremde Flagge	%	Insgesamt
Deutschland	1913	14 290	53	12 828	47	27 118
	1927	13 070	42	18 371	58	31 441
Hamburg und Cuxhaven	1928	?	47	?	53	19 333
Bremen und Bremerhaven	1928	?	60	?	40	6 616
New York	1926	5 988	29	14 513	71	20 501
Antwerpen	1928	?	10*)	?	90	20 302
London	1928	13 918	68	6 370	32	20 288
Rotterdam	1928	4 553	23	15 604	77	20 157

*) rohe Schätzung.

Vorsicht und Besonnenheit halten die den Arzt vom Leib!

die Anregungen zu seinem unvergleichlichen Drama bezog, war die Quelle seiner Beweise. Auch versuchte er festzustellen, daß Gessler, des Landvogts, Burg, eine Burg Rienberg bei Rüschach gewesen sei. Allein die gelehrte Forschung, welche die Existenz von Landvögten bestritt, wies Thudis „Irrtümer“ nach. Professor Meyer stand also vor einer schweren Aufgabe, wollte er das Dunkel, das um Tells Gestalt und Leben lag, aufklären. So stellte er fest, daß man das Vorhandensein von Landvögten in der Regierungszeit König Albrechts wohl ablehnen mußte, daß aber die vorhergehende Rudolfinische Epoche daraufhin gar nicht untersucht worden ist. Der Vogt „Gessler“ mußte, wenn die Verschwörung der Waldstätte in die letzten Regierungsjahre König Rudolfs fällt („Waldstätter Bundesbrief“ von 1291), kurz vorher regiert haben. Ein Gessler findet sich nun allerdings in keiner Urkunde dieser Zeit. Aber hat es in jenen Jahren überhaupt keinen österreichischen Beamten gegeben, der die Feindschaft der Landleute der Urkantone herausforderte? Es gibt ein Steuermandat eines „Konrad, Ritter von Tüldorf, Hofmeister der Pfalz des Königs Rudolf usw.“, das durch seinen hochtrabenden Ton auffällt — es verbietet der Talsgemeinde Schwyz, das Kloster Steinen zu besteuern, und droht, jede Belästigung zu rächen. Meyer weist nun in der Zeitschrift für Schweizer Geschichte nach, daß Gessler und Tüldorf miteinander identisch sind.

Der Gelehrte begnügt sich aber nicht mit diesem glücklichen Fund. Er stellt ihn auch auf feste Füße. Hat man Tüldorf als den historischen Gessler aufgespürt, so braucht man sein Riburg (Rienberg) nicht mehr an der Nordecke des Vierwaldstätter Sees zu suchen. Wäre er dort zu Hause gewesen, dann hätte er nicht durch die nördlich von Rüschach liegende Hohle Gasse ziehen müssen, sondern wäre, vom See kommend, bei seiner Burg gelandet.

Meyer weist nach, daß die Burg Tüldorfs nicht hier, sondern im Kanton Thurgau zu suchen ist. Damit wird klar, weshalb Uri und Schwyz nicht durch Vermittlung von Luzern, sondern auf Drängen Zürichs, das selbst vom Thurgauer Vogt bedroht war, dem Bündnis gegen Oesterreich beitraten. Die Hohle Gasse erhält ihren Sinn, denn sie war der notwendige Durchgangspunkt auf dem Heimweg für den Thurgauer Vogt, während andererseits Tell nur dann dem Vogt zuvorkommen und die letzte Gelegenheit zu seiner Un-



Tellskapelle und Uri Rothstock

schädlichmachung erwischen konnte, wenn er, während der Vogt über den See schiffte, den kürzeren Weg längs dem Nordfluß des Rigismassivs benutzte. Die Topographie ist also eine glänzende Bestätigung der Meyerschen Annahme.

Und nun der Name des Befreiers, Tell. Die auffallende Ähnlichkeit zwischen dem Namen Tüldorf und Tell wird dem Leser bereits bewußt geworden sein. Hier setzt der zweite Teil der verblüffend einfachen Erklärung ein. Die Uebereinstimmung im Namenklang ist zu auffallend, als daß ein Zufall walten könnte. Tell ist ein Zuname, der Name des Schützen, der sich aus seiner Tat herleitet, den ihm seine Landsleute verliehen haben. Er ist der Tüldorfs-Töter, volkstümlich verkürzt: der Tüldorfer, war doch „Tülen“ im Volksmund soviel wie Tölpel, ein Spottname für den verhassten Vogt geworden. Der Name des Befreiers ist mit dem des Bedrückers grotesk verschmolzen, während sich

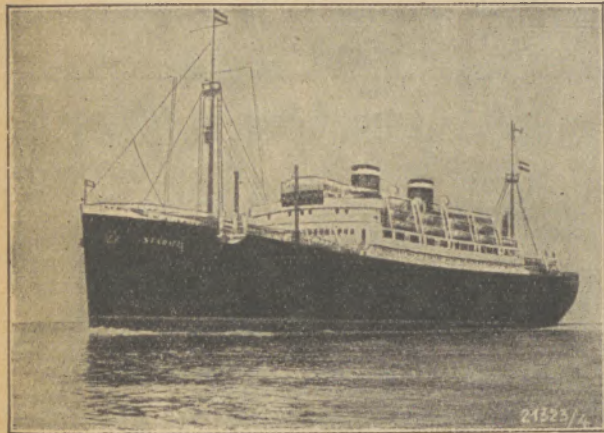
der wahre Tüldorf zu einem Gessler verklärte. Aus einem „Tellen-Willi“, wie man sich den Rufnamen des Schützen denken kann, ist der „Tell“ geworden, und in den ältesten Chroniken heißt es auch stets „der Tell“. Wer der Träger des Namens war, wissen wir also nicht, aber soviel kann jetzt als sicher gelten, daß er ein Mensch von Fleisch und Blut gewesen ist.

gesamten Ueberseeverkehrs, wovon 19 333 000 N.-R.-T. (58%) auf Hamburg und 6 616 000 N.-R.-T. (21%) auf Bremen entfielen, beide Male berechnet als Mittel von Ein- und Ausgang. In Hamburg führten rund 47%, in Bremen nahezu 60% der Seeschiffe die deutsche Flagge. Hamburg hat von Erfolg begleitete Anstrengungen unternommen, um sich wieder in die Reihe der größten Welthäfen einzufügen und es mit seinen stärksten Wettbewerbern, Rotterdam und Antwerpen, aufzunehmen, die sich einer ähnlichen, wenn nicht höher bevorzugten Lage erfreuen. Hamburg stand 1928 mit seinen 19 333 000 N.-R.-T. unter den bedeutendsten Welthäfen an fünfter Stelle, an vierter sehen wir Rotterdam mit 20 157 000, an dritter London mit 20 288 000, an zweiter Stelle Antwerpen mit 20 302 000 N.-R.-T.; die Spitze hält New York mit 20 501 000 N.-R.-T. Letztere Zahl gilt allerdings für 1926, doch dürfte New York diesen Platz in Anbetracht des in den letzten Jahren gesteigerten Seeverkehrs auch heute noch innehaben. In den genannten Welthäfen — auch in New-York — trat die jeweilige nationale Flagge hinter der ausländischen erheblich zurück, abgesehen von London, wo der Union Jack mit 68% vorherrschte.

Hamburg, Bremen, beide sind heute wieder Namen, bei deren Klang unsere Herzen höher schlagen, sind sie doch das Sinnbild dessen, wonach wir Deutsche alle streben, wofür wir arbeiten, wofür wir alle gewinnen wollen, die heute das große Ziel noch nicht erkannt haben, das ist der Wiederaufstieg unseres Vaterlandes. Jeder einzelne von uns kann sein Teil an diesem hohen Werke beitragen, das deutsche Schiff, das heute noch von schweren Stürmen und Gefahren bedroht ist, flott zu halten und in volle, glückhafte Fahrt zu bringen, bis der Name

Deutschlands wieder das verkörpert im Kranze der Nationen, was die deutsche Handelsflagge heute schon gilt auf dem Weltmeer und in den Welthäfen.

Und wenn wir Deutsche in Zukunft gefragt werden, was denn die Ziele sind, nach denen wir trachten, für die wir alle unsere Kräfte ein-



Doppelschrauben-Motorschiff „St. Louis“

setzen im großen und im kleinen, so hat hierauf Generaldirektor Stimming vom Norddeutschen Lloyd bei der ersten Ausfahrt der „Bremen“ am 16. Juli 1929 die einfache und klare Antwort gesprochen, die lautet: „Was wir wollen? Aufbau! Der Welt zum Bewußtsein bringen, daß trotz allem, was auf uns liegt, das, was wir hoffen, nicht schlummert, sondern lebt!“

Belohnung für Unfallverhütung



Jak



Hans



Kottlarek

Bei der Winkelfeisenwalzung 120/120 an Straße L stieß in der Nacht vom 25. zum 26. April ein aus der Walze kommender Stab auf das letzte Ende eines auf dem Kollgang liegenden Stabes. Der aus der Walze kommende Stab schlug im Bogen vom Kollgang, wodurch der 2. Sägemann Schmitz unter den Stab zu liegen kam. Der 1. Sägemann Heinrich Hans, sowie die Sägleute Johann Kottlarek und Jakob Jek sprangen hinzu, rissen Schmitz vom Kollgang und entfernten die brennenden Kleider. Durch das entschlossene und schnelle Eingreifen wurde Schmitz vor einem schweren Unfall bewahrt. Von der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft wurde den drei Rettern eine Belohnung überwiesen.

Abteilung Unfallverhütung

Sonnenwendfeier der Lehrwerkstatt und Werkschule am Samstag, dem 21. Juni



In diesem Jahre feierte die Lehrwerkstatt und Werkschule zum ersten Male das Fest der Sonnenwende. Als Festplatz war die Höhe in Alpen, die sich etwa tausend Meter nördlich der Jugendburg erhebt, gewählt. Der Anmarsch der 160 Lehrlinge geschah in Form einer Sternfahrt in drei Gruppen. Die erste Gruppe wurde mit zwei Lastwagen bis Klosterkamp befördert, die zweite benutzte den Zug von Bahnhof Beed über Mörs nach Millingen, während die dritte Gruppe von Bahnhof Hamborn über Wesel nach Bönninghardt fuhr. Kurz vor Alpen trafen sich alle Teilnehmer, um gemeinsam die Sonnenwende zu feiern. Bei unserem Eintreffen gegen 7½ Uhr war der Holzstoß schon zum größten Teil von der „Feuerwache“ (einigen Lehrlinge, die schon vorher mit einem Lieferwagen Brennholz, Feuerlöchergeräte und Fackeln herangebracht hatten) geschichtet. Die Zeit bis zum Dunkelwerden wurde von uns mit Singen, Musizieren und zwanglosem Herumstreifen in der Nähe unseres Lagerplatzes verbracht.

Eingeleitet wurde die Feier durch Fackelschwingen von zwölf Lehrlingen der Klasse M I, das einen imposanten Anblick bot, so daß wir es den Bewohnern Alpens nicht verargen konnten, daß sie unserer Veranstaltung aus nächster Nähe Beachtung schenkten. Als dann der Holzstoß emporflamte, loderte in reiner Glut zum Gedenken an unsere Vorfahren, die Germanen, die in der Flammen das läuternde, reinigende Element und in der Sonne die Spenderin und Erhalterin alles Lebens sahen, freuten wir uns, als Deutsche zu fühlen. Solche Naturverbundenheit wie bei den Germanen ist uns allerdings im Zeitalter künstlicher Sonnen fremd geworden, jedoch ist das Erinnern an die Vorfahren und die Pflege alter Volksbräuche ein Gradmesser für die kulturelle Höhe

Segen ist der Arbeit Preis — dem, der recht zu sparen weiß!

Professor Meyer bringt in seiner erwähnten Arbeit eine große Zahl von Hinweisen und Belegen, durch die der Tell und seine Tat aus der Sphäre des Sagenhaften in das Licht der Wirklichkeit gehoben werden. Die Apfelschußzene, die Blendung Melchials, der Sprung am Azen treten der glücklich gefundenen Alliteration beglaubigt zur Seite und geben der Hypothese außerordentliche Wahrscheinlichkeit.



Hohle Gasse und Tellkapelle bei Rügnacht

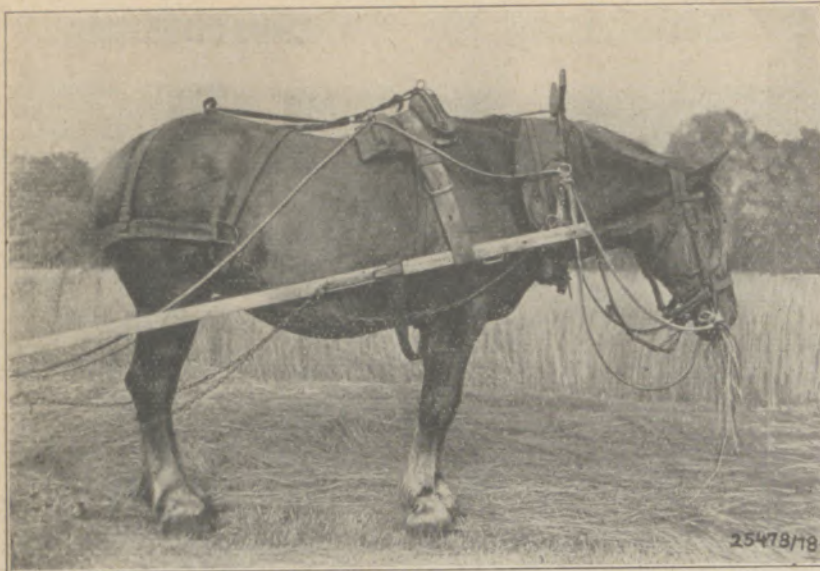
So hat der Gelehrte den sagenhaften Befreier neu zum Leben erweckt. Des alten, von den modernen Forschern oft belächelten „naiven“ Chronisten Tschudi Ehre und Glaubwürdigkeit ist wieder einmal mehr Sieg zuteil geworden und Schillers Drama wurde vom Beigeschmack des allzu Phantasiervollen gereinigt. Wilhelm Tell aber, „unser Tell“, an den wir als Jungen so stark geglaubt haben, feiert in Wahrheit seine Auferstehung! Und wenn wir, wie das gerade in unserer Zeit oft geschieht, den Rütlichschwur zu dem unstrigen machen, so gesellt sich, inniger als je, der Glaube bei. Der Glaube aber hebt das Endziel klar aus allen Verschommenheiten heraus und weist die Wege, die im Licht der Freiheit liegen.

—er.

Die Hutschnur



Schnüre sind an Hüten unserer Frauen noch heute nichts Seltenes — an Männerhüten finden sie sich nicht mehr. Die Zeit ist vorüber, in der auch der Manneshut durch eine Schnur eine besondere Zierde erhielt. Diese Hutschnur konnte aus den verschiedensten Stoffen gefertigt sein. In den „Wunderlichen Geschichten Philanders von Sittewald“ des Satirikers Moscherosch († 1669) tritt uns ein Kutscher mit einer Hutschnur von Pferdehaaren entgegen, bei Wohlhabenden bestand sie aus Seide, Atlas und Taffet, und war außerdem reich mit Stickerei ausgestattet. In Gropshius' Lustspiel „Horibilibisfabar“ (17. Jahrh.) wird eine solche Hutschnur erwähnt, die „mit ihrem Gehente“ wohl 10—12 000 Reichstaler wert war, und die, mit der sich in Schillers Räubern der Bösewicht Franz erdrosselt, ist aus Gold. Nicht selten ist sie ein Geschenk von holdher Hand, und dann zuerst aus „ihrem“ Haar gearbeitet. Als Geschenk ist sie überhaupt sehr alt. Als Karl der Große in den „Hymonskindern“ vier Boten an seinen Schwager Hymon schickt, gibt er jedem von ihnen außer anderen Günstbezeugungen „eine schöne Hutschnur, mit köstlichen, edlen Gesteinen verziert“, ebenso wie Frau Ana (nach der Goethes Mutter den Namen erhielt) ihnen „vier schöner Hüttschür“ zum Willkommen entgegenendet. So nahe es nun aber auch zu liegen scheint, aus all diesem die bekannte Redensart „das geht doch über die Hutschnur“ herzuleiten und ihr demgemäß den Sinn unterzulegen: das geht im Werte noch über die Hutschnur hinaus, geben wir doch einer anderen den Vorzug, die freilich von Hochwertigkeit oder gar Gemütsstiefe nichts aufzuweisen hat, dafür aber dem heutigen, tadelnden Inhalte des Wortes weit mehr entspricht. Die Hutschnur befand sich über dem Kopfende des Hutträgers, „ging“ also über seinen Kopf hinaus, um so mehr das, was noch über sie hinausragte. Die Höhe der Schnur wurde zur Bildlichkeit: Stak einer so tief in Schulden, daß sie ihm, wie einem Ertrinkenden das Wasser über den Kopf, gingen, so sagt man: „sie gehen ihm über die Hutschnur“. Werden doch auch die Ohren als ebenfalls hoch oben am Kopf befindlich in fast gleicher Weise zum Bilde herangezogen, wenn ein Mensch in Schulden steckt „bis über die Ohren“, nur daß diese Redensart nicht die Vielseitigkeit der Hutschnur in Anspruch nehmen kann. Sie ist in ihrer Anwendung auf wenige Lebensarten beschränkt, über die Hutschnur aber kann alles mögliche gehen, für den und jenen vielleicht sogar — unsere Ableitung.



Arbeitspause

Phot. B. Haffmeyer, Photofreunde der Thynsenhütte

eines Volkes. Heute ist es für uns geradezu notwendig, deutsche Sitten zu erhalten, um ein Bollwerk zu schaffen gegen allzu leichtes, flaches Wesen, das sich allerorten breit macht. — Klar und rein stieg aus unseren Kehlen zum Nachthimmel auf:

„Flamme empor! Flamme empor!
Steige mit loderndem Scheine
Von den Gebirgen am Rheine
Glühend empor!“

Anschließend wurde in einer kurzen Ansprache auf die Bedeutung der Sonnenwendfeier als eines uralten deutschen Volksbrauches eingegangen. Wenn in Germaniens Auen Baldurs Feuer loderten, wurden Neid, Mißgunst, Feindschaft, welches Wesen dem verzehrenden Feuer überantwortet, und Treue, Wahrhaftigkeit, Freundschaft, deutsches Wesen wurden erneuert und fester begründet. In den Zeiten vaterländischer Not sammelte sich die Jugend und nahm hervorragenden Anteil an der inneren und äußeren Erneuerung des Erbes unserer Väter. So soll es auch heute sein und unser Vorsatz wurde mit einem dreifachen „Glückauf“ bekräftigt.

„Grüß dir, Flamme, heil'ges Blinken,
Trautes Zeichen, alte Zier!
Licht zu atmen, Born zu trinken,
Dich zu suchen kommen wir.“

Wüßte, ihr Winde, braust, ihr Flammen,
Treibt es in die freie Nacht!
Wüßte es nieder, brennt zusammen,
Was uns trank und elend macht!“

Ein Lehrkamerad trug das Gedicht vor und er hat wohl mit den einfachen Worten das Rechte gesagt. Wie die Vorahnung einer besseren Zukunft mutete es uns an, als er zum Schluß sprach:

„Bei, da geht ein lichter Freuden,
Geht ein Stürmen durch den Brand!
Funken, Funken will er streuen,
Funken übers deutsche Land.“

Doch auch der zwei Millionen Tapferen wurde gedacht, die in Verteidigung unseres Vaterlandes den Heldentod starben für uns. Soll die beste Kraft unseres Volkes umsonst gestorben sein? Zum Gedenken der Helden wurde ein frischer Eichenfranz, das Zeichen des Ruhmes, den Flammen übergeben.

Zwanglos vertrieben wir uns noch die Zeit bis zum Rückmarsch, alte deutsche Lieder singend. Gegen 11½ Uhr erfolgte dann der Aufbruch. Wir marschierten über Rheinberg, Budberg nach Orsoy, das wir gegen drei Uhr morgens erreichten. Da die erste Überfahrt erst um 5 Uhr stattfinden konnte, wurde gerastet. Obwohl manchen von uns die Müdigkeit übermannen wollte, war doch in Waldm alles wieder munter und frisch. Am Hamborner Stadion wurde unser Zug aufgelöst, von Müdigkeit war kaum noch etwas zu spüren; denn in uns allen klang ein großes Erleben nach. Lobere, Flamme, empor von rheinischen Bergen, Deutschlands schöner Strom ist frei!

„Und er ist frei! Flammen umbransen die Höhen,
Die um den Herrlichen stehen;
Dauert, er ist frei!“

Lehrling Goh.

Schachette

Schachklub August Thynsen-Hütte Hamborn

Die allwöchentlich Donnerstags in der Werkhülle der August Thynsen-Hütte abgehaltenen Spielabende waren während der zwei Monate, die der Klub besteht, trotz der einsetzenden warmen Jahreszeit ausnahmslos gut besucht, so daß sich die Abwicklung des Vereins-Vorrunden-Turniers in gewünschter schneller Weise bewerkstelligen ließ. Das Vorrunden-Turnier ist bis auf wenige Spiele, die jedoch auf das abschließende Ergebnis ohne Einfluß bleiben, durchgespielt. Als Spitzenpieler haben sich folgende acht Herren, die bereits in den Kampf um den ersten Platz verwickelt sind, qualifiziert:

Benjowski, Brankamp, Terwan, Kotlarek, Küpper, Peholdt, Pilarek und Stoppa. (Reihenfolge ist alphabetisch geordnet.)

Zu beachten ist hierbei, daß das Turnier nicht nach dem Einrunden- oder Schweizer System ausgetragen wurde, sondern im Interesse einer schnelleren Ermittlung der Spielstärke als Gruppenturnier zur Austragung gelangte. Durch diese Art der Austragung ließ es sich nicht ganz vermeiden, daß einige Spieler, deren Können an das manchen Gruppensieger heranreicht, auf einem im Verhältnis zu ihrer Spielstärke zu niedrigen Tabellenplatz landeten. Diese Spieler erhalten indessen nach Beendigung des jetzt in Gang befindlichen Schlussrunden-Turniers Gelegenheit, ihren Tabellenstand durch Qualifikationskämpfe inzwischen so zu verbessern, daß sie an den im Herbst stattfindenden Kämpfen um die Klubmeisterschaft teilnehmen können.

Es läßt sich schon heute übersehen, daß der Klub eine ganze Reihe Mitglieder aufweist, die auf Grund ihrer theoretischen Kenntnisse und ihrer Spielerfahrung dazu berufen

sind, die zurzeit im Spiel noch weniger erfahrenen Mitglieder so zu fördern, daß der Klub auch als geschlossenes Ganzes in absehbarer Zeit beachtliche Leistungen erzielt. Nachstehend eine in den Kämpfen um den ersten Platz gezielte Partie.

Führer der weißen Steine: Pilarek.

Führer der schwarzen Steine: Peholdt.

1. e4, c5; 2. e4, Se6; 3. Sf3, e6; 4. Sc3, Le7; 5. Le2, Lf6; 6. o—o, Se7; 7. Sb5, o—o; 8. Sa3, Sg6; 9. Sc2, De7; 10. Tbl, a5; 11. b3, b6; 12. Lb2; Se6—e5; 13. S×e5, L×e5; 14. L×e5, S×e5; 15. f4, Sc6; 16. f5, f6; 17. d4, S×d4; 18. S×d4, c×d4; 19. D×d4, Lb7; 20. Lf3, e5; 21. Dd3, De5 +; 22. Kh1, Tf—d8; 23. Tb—d1, Lb7—c6; 24. Dd6, D×d6; 25. T×d6, a4; 26. b4, b5; 27. c5, Td—e8; 28. Kg1, Te7; 29. Kf2, Kf7; 30. Tf—d1, Ta7; 31. g4, g5; 32. Ke3, Te7; 33. h4, h6; Th1, Kg7; 35. h4×g5, h6×g5; 36. Th5, Te8; 37. Ld1, Te7—e8; 38. Td2, Th8; 39. Td2—h2, remis gegeben.

Aus dem Reich der Frau

Kartoffelmehl ist für rote Hände ein ganz vorzügliches Mittel. Man nehme sehr mehliges weisses Kartoffeln und koche sie in der Schale. Dann schäle man sie, drücke sie fein und rühre sie mit ein wenig Milch zu einem Teig. Mit diesem reibe man die Hände ein. Vorteilhaft läßt man ihn über Nacht einwirken, indem man über die eingeriebenen Hände Handschuhe zieht.

Einen Butterkübler, in dem sich die Butter vorzüglich hält, kann man sich auf einfachste Art herstellen. Auf dem Butterteller, der einen hohen Rand haben muß, stülpt man über die Butter eine gutschließende Glocke oder Schüssel. Dann gießt man in den Teller Salzwasser. Das Wasser bleibt im Teller stehen, schließt die Butter ab und kühlt sie durch seine Verdunstung.

Um Aluminiumgeschirr zu reinigen, kocht man 500 Gramm harte Seife mit zwei Eßlöffeln Salz in vier Liter Wasser auf. Nach dem Erstarren und Abkühlen nimmt man kleine Stücke davon zum Reinigen von Aluminiumgegenständen.

Turnen und Sport

Duisburg-Hamborner Schwimm-Verein 1920 e. V.

Unsere Schwimm Saison ist wieder eröffnet, und wir trainieren in unserer eigenen Badeanstalt „Alum-Beckerwerth“, gegenüber dem Stahlteich, Mittwochs von 20 bis 21 Uhr und Sonntags von 16 bis 17 Uhr. Aber auch außerhalb der Trainingsstunden steht unsere Anlage den Mitgliedern von 8 Uhr morgens bis 21½ Uhr abends kostenlos zur Verfügung.

Hier ist allen Gelegenheit zu Sonnenbädern, Strandspielen, Speerwerfen, Kugelstoßen, Laufen, Springen und Turnen geboten. — Baden ist auch in dieser Zeit, aber nur unter Vereinsaufsicht, gestattet.

Herrliches Wasser, gelber Sand und grüner Rasen laden auch Sie ein, zu uns zu kommen. Darum schließen Sie sich unseren Reihen an und werden auch Sie Mitglied des

Duisburg-Hamborner Schwimm-Vereins von 1920 e. V.

Geschultes Schwimmpersonal gibt Ihnen kostenlosen Schwimmunterricht und unterweist Sie in der Errettung von Ertrinkenden nach den Grundsätzen der Deutschen Lebensrettungs-Gesellschaft.

Lassen Sie sich von unseren Mitgliedern den Weg zu kameradschaftlichem und geselligem Vereinsleben zeigen. Auch den Weg zur Badeanstalt wird Ihnen jeder DHSV-Mitglied gern weisen. Anmeldungen sind schriftlich an die Herren K. Uhlig, Duisburg-Beck, Weststraße 16, oder F. Schilling, Hamborn, Sonnenstraße 31, zu richten.

Werkballelei

Unsere Jubilare

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit bei der August Thynsen-Hütte können zurückblicken:

Von links nach rechts: Stehend: Carl Weinstein, Sattler, Maschinenbetrieb I, am

3. 7. 30; Wilhelm

Cronemann,

Schlosser, Eisenbahn-

Werkst., am 3. 7. 30.

Sitzend: Johann

Bles, Kranführer,

Maschinenbetrieb I, am 25. 4. 30;

Wilhelm Hegermann,

Elektriker,

Elektrobetr. I, am

3. 7. 30; Josef

Kettler, Scheren-

mann, Walzwerk I,

am 1. 7. 30.

Wir entbieten

den Jubilaren ein

herzliches

Glückauf!





Nienhaus

Herr Johann Nienhaus blühte am 6. Juni 1930 auf eine fünfundzwanzigjährige Dienstzeit bei der August Thijssen-Hütte zurück.

Am 6. Juni 1905 trat Herr Nienhaus bei der damaligen Gewerkschaft Deutscher Kaiser, Erzabteilung, als Lehrling ein und wurde im Jahre 1907, als der Hafen Schwelgern in Betrieb genommen wurde, zur Abteilung Hafen versetzt.

In den langen Jahren seiner Tätigkeit hat Herr Nienhaus durch unermüdblichen Fleiß sich zum stellvertretenden Bürovorsteher der genannten

Abteilung emporgearbeitet, und als ein Mann lauterer Charaktereigenschaften erfreut er sich bei seinen Vorgesetzten und Kollegen großer Wertschätzung.

Wir hoffen, daß es Herrn Nienhaus vergönnt sein möge, noch recht viele Jahre in körperlicher und geistiger Rüstigkeit bei uns tätig zu sein.

Unser herzlichstes „Gut“ auf!



Johann Saujen,
Bürobeamter,
Geschäftsbuchhandlung, am 3. 7. 30



Ewald Dreier,
Bürobeamter,
Eisenbahn, am 3. 7. 30

Vereinigte Stahlwerke Aktiengesellschaft Konsumverwaltung

Wir empfehlen zu bedeutend herabgesetzten Preisen:

Große Posten Musselin
in verschiedenen Mustern
Sommermäntelstoffe
Waschseide
Kieler Anzüge
Sommerjoppen und Hosen
Hauskleider
Schürzen
Bettwäsche

Damen- und Kinderstrümpfe
Herrensocken
Damenwäsche
Kinder- u. Erstlingswäsche
Herrenwäsche
Oberhemden
Kragen und Krawatten
Badeanzüge
Frottiertücher

in nachfolgenden Verkaufsstellen:

- 2 Mülheim-Styrum, Hüttenstraße 10
- 3 Duisburg-Hamborn, Josefstraße 30
- 4 Duisburg-Hamborn, Neue Straße 3
- 5 Duisburg-Hamborn, Weseler Straße 164
- 6 Duisburg-Hamborn, Körnerstraße 149
- 7 Duisburg-Hamborn, Grünstraße 37
- 8 Dinslaken-Lohberg, Gneisenaustraße 405
- 9 Dinslaken, Kregelstraße 67
- 10 Dinslaken, Hünxer Straße 165
- 11 Duisburg-Hamborn, Marienstraße 31
- 12 Duisburg-Beeck, Ostackerweg 122
- 13 Duisburg-Beeck, Kaiserstraße 366
- 14 Duisburg-Meiderich, Wasgaustraße 46
- 15 Duisburg-Hamborn, Goethestraße 49
- 16 Hamborn-Alsum, Schifferheim
- 17 Duisburg-Hamborn, Warbrückstraße 211
- 18 Wehofen, Holtener Straße 290
- 19 Wehofen, Markstraße 16
- 20 Duisburg-Beeckerwerth, Haus-Knipp-Straße 33
- 21 Duisburg-Beeck, Möhlenkampstraße 64

Familiennachrichten

Eheschließungen:

Ferdinand Kroll mit Elise Schürmann; Georg Müller mit Regina Schmanitz; Gerhard Busch mit Johanna Wiß; Hermann Apenberg mit Berta Marjon; Wilhelm Winkler mit Friederike Schreurs; Karl Gremmen mit Bernhardine Braun; Johann Loujen mit Helene Kunz; Karl Höfner mit Helene Balde; Kurt Weise mit Lina Busch; Gerhard Neusgen mit Luise Schrubba; Wilhelm Paepel mit Lina Wische; Otto Stöckhaus mit Mathilde Keller; Josef Borg mit Elisabeth Lajarczil.

Geburten:

Ein Sohn: Wilhelm Falkenred, Johann Staudt, Lambert Pauw, Wilhelm Huskamp, Johann Welter, Mathias Knauf, Josef Höfens, Otto Müller, Emil Holbad, Nikolaus Fernes, Richard Ristau, Josef Braun.

Eine Tochter:

Josef Heisterkamp, Wilhelm Ruter, Wilhelm Goldermann, Wilhelm Trösel, Wilhelm Kloten, Karl Schweig, Hans Seher, Heinrich Berner, Wilhelm Cipa, Willi Bils, Johann Schürmann, Adolf Mehrmann, Friedrich Wellmann.

Sterbefälle:

Ludwig Kontny. Ehefrau: Heinrich Holtwick, Otto Mathwald, Johann Charpentier, Johannes Barten. Tochter: Kasimir Lewandowski.

Wohnungstausch

Biete: Schöne Drei-Zimmer-Wohnung (Werkwohnung) mit Keller, Stall und Garten in der Nähe Gaskessel, Kasinostraße.

Suche: Eine Drei-Zimmer-Wohnung, parterre oder I. Etage in Beeck, wenn auch ohne Stall und Garten.

Zu besichtigen jeden Abend nach 6 Uhr.

Hamborn, Ulrichstraße 21, parterre (abgeschlossene Etage).

Schöne große

Zwei-Zimmer-Manjardementwohnung

sehr billige Miete, gegen Drei-Zimmer-Wohnung zu tauschen gesucht.

Zu sprechen: Abends nach 6 1/2 Uhr.

Marzloh, Mathildenstraße 9, III. Etage.

Verkäufe

Nähmaschine, Waschmaschine mit Wassermotor und Bringer, Herd, Eisen, Klappstuhl, Ausziehtisch wegen Aufgabe des Haushalts billig zu verkaufen. Besichtigung nur abends nach 7 Uhr. Beeck, Mittelstraße 56, parterre.

Ein guterhaltener
Promenaden-Kinderwagen
zu verkaufen.
Hamborn, Ulrichstraße 9.

Guterhaltener
Schlafzimmer
billig abzugeben.
Emilstraße 6, III. Etage.

Verchiedenes

Habe eine drei Monate alte
Kaninchenhäslein
zu tauschen gegen einen Kaninchenbott, gleich welcher Art.
Hamborn, Koloniestraße 45, Hof.

Nachruf

Am 13. Juni starb der in unserem Maschinenbetrieb I beschäftigt gewesene Schlosser

Herr Ludwig Kontny

In dem Verstorbenen, der seit dem 30. September 1899 in unseren Diensten stand, verlieren wir einen treuen und fleißigen Mitarbeiter, dessen Andenken wir in Ehren halten werden.

Hamborn a. Rhein, den 17. Juni 1930.

Vereinigte Stahlwerke A.-G.
August Thijssen-Hütte

HAUTPFLEGE-WASSER

Beseitigt alle Hautunreinheiten
(Mitesser, Pickel, unschönen Fettglanz)
und macht die Haut sammetweich

Preis pro Fl. 2,30 RM.



SEIT 25 JAHREN

Nach dem Rasieren
angewendet,
schließt es die Poren, macht
die Haut geschmeidig und
wirkt stark desinfizierend

Überall erhältlich

Lintel
HAMBORN
(Ecke Pollmann)

Das größte Spezialhaus für
**Herren-
Knaben- und
Berufs-Kleidung**

10 Schaufenster

Herde, Waschmaschinen, Haushaltswarennur bei **EGEMANN** Weseler- und Wiesenstraße Ecke 10 Schaufenster

Eine gut erhaltene
Kinderbettstelle
mit Matratze, und ein kleiner **Kindersportwagen**, auch einzeln, gegen bar sofort zu kaufen gesucht.
Angebote mit Preisangabe per Postkarte erbeten an H. E., Rüdertstraße 106, parterre.

Kleine Anzeigen
können **Werksangehörige**
kostenlos aufgeben

Die guten **Zentra-Uhren**
und **Schmucksachen** kaufen Sie bei

B. Föhring

Hamborn-Bruckhausen, Kaiser-Wilhelm-Str. 65

**Inseriert!****Gartenrestaurant „Mattlerhof“**

Sonntag, den 6. Juli, ab 7 Uhr abends

Garten-Konzert

ausgeführt vom **Männer-Gesang-Verein**
August Thijssen-Hütte, unter der Leitung
von Musikdirektor **Greis**. Das Programm
enthält Volkslieder und Opernchöre.

Eintrittspreis 30 Pfennig.

...und Ihr Radio nur
vom Fachmann

**W. Schulte****Bahrbergen**

Hamborn

Duisburger Str. 205/9

Sprechapparate

und Schallplatten

Photo-Apparate**Photo-Bedarf****W. Zotzmann**

Fachgeschäft für Optik und Photographie
Kaiser-Wilhelm-Straße 104



Die guten
Spezial-Geschäfte



für Strümpfe
u. Wollwaren,
Unterzeuge,
Wäsche,
Kinder-Kleidung

Hamborn
Altmarkt

Marxloh
Weseler Str. 32



Besuchen Sie

MÜLHEIM (RUHR)

mit seinen **Grünanlagen**
ausgedehnten **Waldungen**
und dem reizvollen **Ruhrtal**

Versäumen Sie nicht einen Besuch der
Stadthalle mit Ruhrterrasse

Ruhrbeleuchtung ■ Farblichtfontäne

Regelmäßige Personenschiffahrt
auf der Ruhr von Solbad Raffelberg
bis Kettwig in neuen modern u. be-
haglich ausgestatteten Motorschiffen
mit Erfrischungsmöglichkeiten an Bord

Reiseblatt mit Ruhrtaipian kostenlos durch
Städtisches Verkehrsamt und Verkehrsverein

Turn- u. Sport-

ausrüstung
fachmännisch ausge-
wählt u. sportgerecht
finden Sie seit Jahren
preiswert im

Sporthaus**W. Conrad**

Ruf 504 66

Kaiser-Wilhelmstr. 286

Stottern

nur Angst, Auskunft frei
Hausdörfer Breslau 16 H29

≡ **Kauft bei unseren Inserenten!** ≡

6 erstklassige Marxloher Spezialgeschäfte empfehlen sich!**Otto von Ambühren**

Marxloh - Kaiser-Wilhelm-Straße 294
gegenüber Café Krings

Die richtige Einkaufsquelle für
Strümpfe

Damenwäsche, Kinderwäsche, Herrenartikel, Wollwaren usw.

REINHOLD POLLMANN**HAMBORN-MARXLOH****POLLMANN-ECKE**

Das führende Haus für gut bürgerliche und einfache
Wohnungseinrichtungen

Besichtigen Sie bitte die große Möbelausstellung in
meinem Neubau Ecke Weseler und Grillostraße.

Herren- und Knabenkleidung

kauft man im großen Spezialhaus

Josef Volke**Hamborn-Marxloh**

Weseler Straße

Ruf 504 40

Ecke Annastraße

Besichtigen Sie meine 9 Schaufenster

Schuhwaren

jeder Art kaufen Sie gut und preiswert im

Schuhhaus Diebel

Hamborn-Marxloh, Weseler Str. 37. Fernruf 51833

Nicht billige, minderwertige, sondern preiswerte und gute Betten
kaufen Sie im

Bettenhaus Müller

Hamborn, Kaiser-Wilhelm-Straße 308. Fernspr. 50834

Bettstellen**Steppdecken****Matratzen****Federbetten**

Reichhaltige Auswahl in Gardinen, Stores, Dekorationen

UHREN

Empfehle mein großes Lager in
Gold- und Silberwaren · Juwelen
Geschenkartik. · Bestecke · Optik

Auf Wunsch Zahlungserleichterung
Reparaturen in eigener Werkstatt
prompt und billig

HEINR. DALINGHOFF**HAMBORN-MARXLOH**

Weseler Str. 19

Fernruf 52670

Die Werkszeitung „Unsere Hütte“ erscheint jeden zweiten Samstag und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Werksangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Werkszeitung“ bei den Pfortnern abzugeben. — Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.) Düsseldorf, Schließbach 10 043. — Preisgeleglich verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: P. Rud. Fischer, Düsseldorf